

„In der Natur gibt es alles, was man braucht“

Warum sich der 40-jährige Marc Freukes dafür entschieden hat, fünf Tage pro Woche in einem Tipi im Odenwald zu leben

Von Stephanie Kuntermann

Grasellenbach/Dossenheim. „Marc, der Odenwald-Tipianer“ steht auf der runden Sandsteinplatte. Unerwartet taucht sie mitten im Wald auf, so plötzlich wie das weiße Indianerzelt dahinter. Das Schild, erklärt der „Hausherr“, war ein Geschenk, und wie es da am selbst gezimmerten Gerüst hängt, wirkt es wie ein Türschild. Es zeigt ein Datum im April, doch Marc Freukes wohnt tatsächlich schon seit dem 1. Januar hier.

Vorbereitet hat er seinen Umzug in den Wald bei Grasellenbach-Hammelbach im Spätjahr, fällte eine schief stehende Eiche und errichtete ein Podest für das Tipi. Der federnde Waldboden, auf dem er lebt, gehört einem „Tipi-Enthusiasten“, der sich sofort für das Projekt erwärmte. Ganz einfach war die Suche nach Mitstreitern nicht, Freukes berichtet von Vorschriften und dem Verbot des „wildem Campens“. Er weiß aber auch: „So etwas kannst du nicht

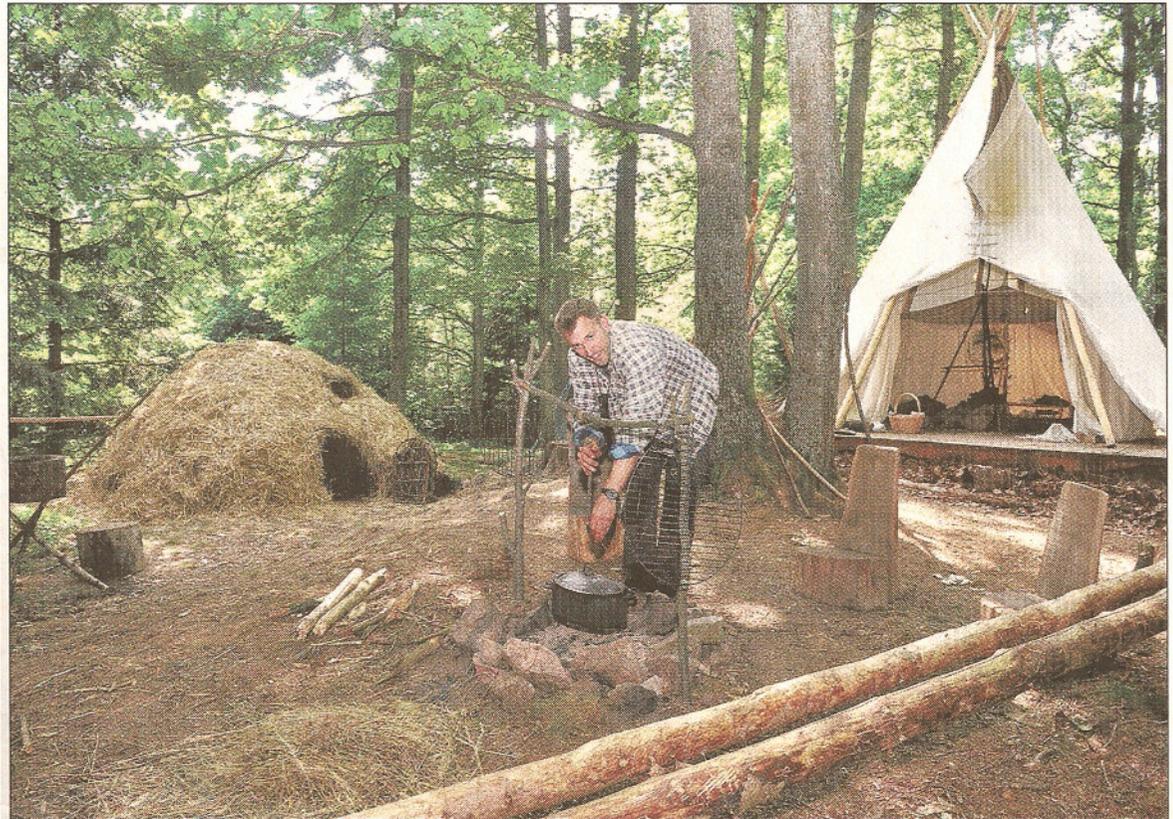
Verschiedene Kurse im Angebot

allein machen, da brauchst du Unterstützer.“ „So etwas“ ist sein Leben als „Tipianer“.

Fünf Tage pro Woche lebt er im Wald, ansonsten bei seiner Freundin Alex, die voll hinter ihm steht. Da hat er seine Verbindungen zur Zivilisation, Konto, Versicherungen, Computer, Telefon. Andere Brücken hat er abgebrochen, seine Arbeit als Golftrainer in der Metropolregion Rhein-Neckar aufgegeben und seine Möbel eingelagert. Dieser Wechsel kam allmählich, begann durch Seminare, die er mit seiner „Outdoor-schule Odenwald“ gab.

Jetzt macht er das hauptberuflich, Kursteilnehmer kommen zu ihm, machen Kräuterwanderungen, Burnout-Prävention, Jugendcamps. Der 40-jährige Dossenheimer vermittelt ihnen altes und neues Wissen über das Leben in der Natur. Etwa, dass man Zelte mit dem Einstieg auf der windabgewandten Seite baut, wie man mit einfachsten Mitteln überm offenen Feuer kocht, Seile aus Brennnesseln herstellt, Gemüse im Wald pflanzt, Löffel und Schalen aus Holz schnitzt und Kleber aus Harz und Eierschalen herstellt.

Nicht alles möchte man in der heimischen Küche ausprobieren, manch feingeistiger Gourmet stößt vielleicht beim alten Indianerrezept „Pemmikan“ an seine Grenzen: überm Feuer getrocknetes, zermahlenes Fleisch, mit Talg gemischt. Manches funktioniert,



Marc Freukes „wohnt“ seit 1. Januar überwiegend im Wald. Er hatte in seinem alten Arbeitsleben nicht mehr viel Sinn gesehen. Fotos: Dorn

manches nicht, weiß Freukes heute. Was ihn bewogen hat zu diesem Leben, ist zum einen, dass er in der alten Arbeit nicht mehr viel Sinn sah. Zum anderen, dass er über ein Leben nachdenkt, bei dem weniger Ressourcen verschwendet werden: „Wir machen uns wenig Gedanken, wie viel Chemie wir mit einem Knopfdruck in die Natur schicken.“ Oder über den Wasserverbrauch. Der sinkt von allein, sobald man sein Wasser im Kanister schleppen muss.

Mit den Monaten im Wald reduzierte er seine Bedürfnisse, merkte, dass er weniger Werkzeug, weniger „Zivilisationsmüll“ braucht. Dass sich auch vieles selbst bauen lässt. Ganz einzigartig ist etwa der Aufenthalt im Wigwam. Das hat sich der Überlebenskünstler in den ers-

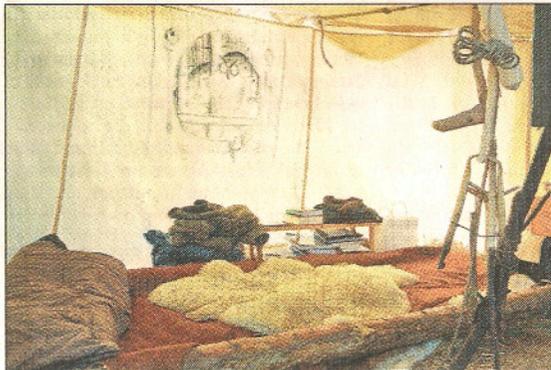
ten Wochen gebaut und schläft seither dort. Auf einem Grundgerüst aus gebogenen, im Boden verankerten Tannenzweigen und -wurzeln, verbunden mit Weidenruten, ruht eine knapp meterdicke Schicht aus Tannenzweigen und Stroh. Die runde Höhle wirkt wie das Klischee einer Gebärmutter, warm, weich, geborgen. Mit dem Unterschied, dass es drinnen nach Stroh duftet, nach Wald, und dass es knackt und raschelt.

Unzählige Tiere leben hier, sagt Freukes, Spinnen, Mäuse. Wenn das Feuer aus ist und die Steine genug Wärme abgeben für die Nacht, dann hört er die Tiere draußen: Eulen, Auerhähne, Rehe, Dachse, Füchse. Er kennt ihre Stimmen, hat die Angst vor dem Unbekannten verloren, mit der viele Menschen in den Wald kom-

men. Auch Verlust- und Verarmungsängste, Mitbringsel aus der Zivilisation wie viele Krankheiten, hat er längst abgelegt. Ein oder zwei Mal, sagt er, habe er seinen Umzug bisher bereut: „Das war aber nur aus schlechter Laune. Und die hatte ich in der Stadt viel öfter.“

Hektik und Stress erlebt er in seinem Walddomizil nicht, dafür tiefe Stille und völlige nächtliche Dunkelheit. In der nächsten Zeit will er sich von einem weiteren Stück Zivilisation verabschieden: „Ich will kein Plastik mehr.“ Denn: „In der Natur gibt es alles, was man braucht. Man muss es nur sehen.“

Info: Marc Freukes findet man im Internet unter www.wildniskurs.de oder unter www.marc-freukes.de



In diesem Wigwam schläft Marc Freukes.